

Zeitschrift: Volksschulblatt
Herausgeber: J.J. Vogt
Band: 7 (1860)
Heft: 9

Artikel: Einfluss der Industrie auf die Volksschule
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-254517>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Einfluß der Industrie auf die Volksschule.

(Fortsetzung.)

Der Egoismus ist ein unbegreifliches Saugsystem, das der Fabrikjugend physische und seelische Kräfte entzieht. Wir kennen einen Mann und ein Weib, die einen kleinen Knaben und ein Mädchen von 14 Jahren haben. Das Mädchen muß seit zwei Jahren an einem schweren Jacquard-Stuhl Mouffeline weben von 5 Uhr Morgens bis 8 Uhr oder im Winter bis 9 Uhr Abends. Es muß den ganzen Tag auf dem linken Fuße stehen und mit dem rechten durch Tritte 40 Pfund Bleinadeln auflüpfen. Zudem befindet sich sein Webstuhl zwischen dem seiner Erzeuger; da muß es arbeiten ohne Unterlaß. Während der Winter-Alltagsschule muß es täglich noch 2 Stab weben. Dies Mädchen war ehemals gesund und munter und geistig geweckt. Jetzt ist es krumm, bleich und schläfrig. Die Mattigkeit zwingt es oft zum Schlummer während des Unterrichts. Seine Gedanken scheinen abwesend und das Gemüth ist schwer gestimmt. Die Schulaufgaben müssen unterbleiben. Der Lehrer ist bemüht, es nicht durch's Lernen noch mehr anzustrengen; er sucht vielmehr, ihm die Schulstunden zu leiblichen und geistigen Erholungstunden zu machen; er sucht ihm durch die Schule ein Asyl zu geben gegen die Härte des Looses, das ihm bestimmt ist. Was wir an diesen sogenannten Eltern und ihrem Mädchen sehen, wiederholt sich in gelinderem und stärkerem Grade bei allen Fabrikkindern und beweist die Thatsache, daß, sobald ein Schüler in's Fabrikleben hineingekommen ist, er an physischer Kraft abnimmt; daß seine Lernbegierde, seine geistige Regsamkeit schwindet. — Auf diese Weise wirkt die Fabrikindustrie erschwerend auf die Intelligenz der Volksschulen.

e. Volkswirtschaft dagegen, wozu Landwirthschaft, Handwerk und Handel gehören, fördert und hebt sie. In diesen Branchen muß man guten Verstand und gründliche Kenntnisse besitzen, wenn man wohl bestehen will. Geistige Blödigkeit gibt diese Stände der Konkurrenz zum Opfer; darum sind sie treu bemüht, ihren Kindern eine gute Schulbildung angedeihen zu lassen, als Grundbedingung eines guten Fortkommens. Die Kinder dieser Stände sind der Mehrzahl nach geistig frisch, aufmerksam, Lernbegierig und für alles Gute und Schöne sehr empfänglich.

Der fortschreitende Gewerbsfleiß, die Oeffnung neuer Handelswege

und Absatzplätze, der Aufschwung der Landwirthschaft, die Erfindungen, welche die Handarbeit reduciren, die Verfeinerung der Lebensweise und der Wettstreit in allen Leistungen der Arbeit, Kunst und Wissenschaft drängen mächtig zu den Quellen der Erkenntniß. Einer drängt den Andern weiter. Die Volksschule muß dem Drange dieser Dürstenden genugthun. Je größer der Durst, desto reichlicher muß diese Quelle der Intelligenz fließen. Man kann da fragen: Wer geht in diesem Drängen voraus, die Intelligenz oder die Industrie? Treibt jene diese oder diese jene vorwärts? Früher drängte der schaffende Menscheng Geist die Gewerbsthätigkeit; jetzt drängen sie sich mehr wechselseitig, als ebenbürtige Lebensglieder stehen sie miteinander im Gleichgewichte. Zu unsern Zuständen und Einrichtungen ist man bisweilen durch glückliche Zufälle gekommen; aber weitaus die meisten sind genialen Gedanken, gleichsam den Geistesblitzen Gottes in die Menschenseele, entsprungen. Erst zündete der Gedanke — dann folgten Versuche und Thaten. Die erste Arbeit verrichtete der Mensch mit der bloßen Hand, dann bediente er sich eines vom Baume gerissenen Astes, eines scharfen Steines, einer am Strande gefundenen Muschel; aber bald sah er ein, daß ein hölzerner Spaten die Arbeit besser verrichten müsse. So wurde die Bahn der Erfindung gebrochen, und die Verbesserung und Vermehrung der Arbeitsgeräthe nahm unaufhaltsam zu. Er setzte Geräthe zusammen und es entstand die Maschine; er bemerkte die thierische und die Naturkraft, und verstand es, sich dieselbe dienstbar zu machen. Zwei Menschen, die mit einem Bahnzug oder dem Great-Eastern dahinbrausen sollen; ein Riese, der die Eisenbahnbrücke über den Niagarafall tragen will; ein Mann mit der Spate, der die Arbeit des Dampfpfluges leisten soll; ein Urmensch im Canot, der den Schnellsegler einholen will; ein Schleuderer, der ein zentnerschweres Geschöß auf eine Distanz von 6000 bis 8000 Fuß genau werfen will; ein Gilbote, der eine Nachricht so schnell wie der Telegraph an allen Enden der Welt verkünden möchte; ein Wilder, der uns den Lauf der Gestirne auf die Sekunde ermitteln will; ein Buchdrucker des 15. Jahrhunderts, der in 3 Stunden 60,000 Abdrücke machen möchte, wie die „Mammuthpresse“ . . . sagen uns, was Arbeit und was Wunder die Vernunft des Menschen durch seine Hand gethan. Welche entsetzliche Leere würde uns umgeben, wenn ein Gott die Menschheit plötzlich in die Urzustände versetzen würde! Das gleiche Schauspiel würde sich im Laufe der Jahrtausende erneuern, denn das

dem Menschen innewohnende göttliche Prinzip ist zur höchsten Vollendung bestimmt und befähigt. Es strebt siegend empor, ob auch tausend Hindernisse und Schlingen es umgarnen. Die Intelligenz schafft auch auf der Höhe der Civilisation, welche jetzt die Völker Europa's und Amerika's inne haben, immer noch neue Stufen, die den Menschen seinem allmächtigen Schöpfer immer näher tragen. Dieses göttliche Prinzip soll alle Faktoren der Civilisation durchdringen.

Darum muß die Volksschule je länger je mehr den Geist entwickeln. Sie muß die Einsicht pflanzen: Suche zuerst den Fehler, bevor du abänderst; zeichne den Gegenstand, bevor du dreinschneidest; berechne zuerst, bevor du etwas unternimmst; schreibe ein, bevor du etwas ausgiebst; führe gute Ordnung in und mit Allem, bevor du Habe und Gut verloren hast; kommt dir ein guter Gedanke in die Seele, so schreibe ihn auf und prüfe ihn; prüfe die Grundlage, die Mittel, den Erfolg aller Unternehmungen, oder kurz: „Denke, dann schreite zur That!“ So fordert die Volksindustrie die Schule auf, daß sie ihr vorarbeite und einst Söhne und Töchter, mit hellem Verstande und gutem Willen ausgerüstet, in ihren Dienstkreis stelle.

f. Die Vergleichung der Einflüsse der Fabrik- und Volksindustrie auf die Intelligenz der Volksschulen gibt dieser den Vorzug. Diese nützt ihr mehr, als jene schadet. Demnach bleibt der gesammten Gewerbsthätigkeit eine vortheilhafte Wirkung übrig.

Rechne daher Niemand so: Wo recht viele Fabriken und glänzende „Goldfinken“ sind, da „fließen die Schulen von Milch und Honig“; sondern suche er dieselben vielmehr da, wo Volksindustrie betrieben wird. Dort ist der Unterricht schwierig und arm an Erfolg; hier ist er leichter und gesegnet; dort werden Schule und Unterricht unterschätzt; hier ist Liebe und Opferfähigkeit für's Schulwesen und Hochschätzung der Bildung; dort trägt die Schule das Merkmal der geistigen Blödigkeit, und hier das Kennzeichen heiteren Sinnes und frischen Geistes. Schulen, in welchen Fabrikation und Volksindustrie sich in ihren Wirkungen kund geben, schmälern zwar den Segen der letztern, aber sie mildern auch die Nachtheile der erstern; es ist in ihnen eine wohlthätige Verschmelzung und Ausgleichung der Einflüsse möglich. — Aber Eines ist in allen Fällen festzuhalten: Die Schule muß bei allen Einflüssen der Industrie ihre geistige Selbstständigkeit behaupten.

II. Der Einfluß der Industrie auf das sittlich-religiöse Leben der Volksschulen geht ziemlich parallel mit demjenigen auf ihre Intelligenz. Daher können wir uns darüber kürzer fassen.

a. Es heißt: Die Fabriken verderben die Leute; sie lockern die Sitten und fördern den Hang zum Leichtsinne und Luxus, zur Genußsucht und Verschwendung; in Zeiten der Arbeitsstocung und Verdienstlosigkeit geben sie ihr Volk der Armuth und ihren demoralisirenden Wirkungen Preis. Die Schuld davon trifft weniger die Arbeit als solche oder die Organisation der Etablissemens, denn in diesen wird meistens strenge Ordnung und Disziplin gehandhabt, sondern die Ursache dieser schümmen Erscheinungen liegt vielmehr in der Leichtigkeit eines guten Erwerbs, in der Sicherheit desselben, in dem Gemisch und Zusammenleben von allerlei Leuten, in der Macht des bösen Beispiels, in dem Mangel an Grundbesitz, der ein flottes Wesen sehr begünstigt, in der wucherischen Ausbeute der Arbeitszeit und Arbeitskräfte, welche den Geist der Fabrikarbeiter tief in's todte Alltagsleben hinabzieht und ihm wenig Zeit und Gelegenheit übrig läßt zur Erbauung, zum religiösen Aufschwung und zum Aufleben des Geistes. Die Fabrikinder müssen mit Menschen in Berührung stehen, die bisweilen verderblich auf sie influiren. Die Tagesereignisse, die Erscheinungen im öffentlichen und Privatleben, die Zänkereien und Reibungen unter den Leuten, kurz alles Mögliche wird da rücksichtslos vor ihnen erörtert und zurechtgefartet. Der Hauch der Sünde dringt in das Herz der Jugend, die nur zu gierig ihn einathmet. Die lieblichsten Blüthen der kindlichen Reinheit und Unverdorbenheit verwelken da; die Segnungen der Schule und Kirche werden zerstreut und vergessen. Die Schuljugend des Fabrikvolkes geht daher leicht der Entsittlichung entgegen; sie wird gegen die erzieherische Arbeit der Schule und Kirche kälter und gleichgültiger; sie ahmt die Genüsse der Erwachsenen nach und weicht Schule und Kirche gerne aus, um jenen nachzuhängen. Auf der Gasse, in der Ergänzungsschule, Kinderlehre und dem Religionsunterrichte werden allerlei Verschmiztheiten beobachtet, die aus den Fabriken stammen. Schule und Kirche vermögen nicht, dem Uebel zu begegnen. Die Macht der äußern Umstände und des Fabriklebens ist größer, als die Erfolge der sittlich-religiösen Bildung, zumal da die Bildner in den Fabriken nicht selten Gegenstand böser Zungen sind.

(Fortsetzung folgt.)